

Rezensionen = Comptes rendus

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia**

Band (Jahr): **15 (2010)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN / COMPTES RENDUS

LA SUISSE AU RYTHME LATINO

DYNAMIQUES MIGRATOIRES DES LATINO-AMÉRICAINS: LOGIQUES D'ACTION, VIE QUOTIDIENNE, PISTES D'INTERVENTIONS DANS LES DOMAINES DU SOCIAL ET DE LA SANTÉ

BOLZMAN Claudio, CARBAJAL Myrian, MAINARDI Giuditta (Hrsg.)

2007. Genève: IES éditions.

ISBN 978-2-88224-078-1. 348 S.

Cecilia Speranza · Mitglied PASSAGEN, Forschungskreis Migration und Geschlecht (www.passagen.ch), Basel

Das Frontbild des Buches führt direkt in die Thematik ein, die nachher auf 350 Seiten umfassend zur Sprache kommt: die Mobilität, Beziehungen, Kooperationen und der Dialog zwischen zwei Welten – zwischen Lateinamerika und der Schweiz. Auf einem Markt, man würde nicht ahnen, wo er sich befindet, wenn nicht im Hintergrund ein Auto mit Genfer Immatrikulation parkiert wäre, sehen wir einen Marktstand, an dem frisch gepresste Fruchtsäfte verkauft werden. Ein Poster mit einer andinen Landschaft, frische tropische Früchte, Yuca- oder Ledertaschen, bunte Papierschlängen und typische Textilmuster mit lebendigen, sonnigen Farben sind zu erkennen. Links im Bild stehen zwei Frauen und ein Mann, alle drei vereint durch eine sich aneinander stützende Haltung. Sie wurden bei den Vorbereitungen des Standes von der Kamera erwischt. Rechts im Bild steht eine andere junge Frau mit einer riesigen Filmkamera. Das Bild drückt Offenheit und Lockerheit aus. Die Stimmung ist familiär, genau wie die verallgemeinernde Wahrnehmung der SchweizerInnen über die lateinamerikanischen MigrantInnen in der Schweiz: Eine sogenannte nicht problematische, vorübergehende, kulturell nahe und freundliche Immigration.

Es handelt sich bei dem Buch um eine Aufsatzsammlung unter der Leitung des Soziologen C. Bolzman, der in Sozialarbeit promovierten M. Carbajal und der klinischen Psychologin G. Mainardi, die im Rahmen der Arbeiten des Centre d'études de la diversité culturelle et de la citoyenneté dans les domaines de la santé et du social (CEDIC), einem der Kompetenznetze der Fachhochschule Westschweiz erscheint. Ziel ist, ein Panorama über die verschiedenen Studien und Erfahrungen mit der lateinamerikanischen Bevölkerung in der Schweiz zu schaffen.

Das Anliegen der Herausgeber ist, damit ein Instrument zu präsentieren, welches das Zusammenspiel von Forschung, Intervention und Ausbildung im Bereich Soziales und Gesundheit im Migrationskontext erweitert. Sowohl Forschende als auch Fachleute, Ausbilder und Studierende sollen angesprochen werden. Fast die Hälfte der Autoren und Autorinnen stammt selber aus Lateinamerika. Die Mehrheit von ihnen lebt in der Schweiz und wurde hier ausgebildet. Aus dem Blickwinkel einer Vielzahl von Disziplinen, von der Soziologie, Sozialanthropologie, Geografie, Philosophie, Politikwissenschaft, Erziehungswissenschaft bis zur Psychologie, aber auch aus der wissenschaftlichen Reflexion der AutorInnen über die angewandte Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Beratungsarbeit heraus, werden in der Schweiz lebende MigrantInnen aus Lateinamerika beschrieben, hauptsächlich Menschen aus Ecuador, der Dominikanischen Republik, Kolumbien, Chile und Brasilien.

Sechzehn sorgfältige Beiträge gestalten dieses Buch, das uns reichlich informative Beispiele bietet und uns die zahlreich vertretene und vielfältige lateinamerikanische Bevölkerung in der Schweiz nahe bringt. Es zeigt zudem die teilweise sehr originelle und innovative Praxis der sozialen Intervention von angewandten Forschenden und Sozialarbeitern im Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens, wobei sich der Fokus leider auf Beispiele aus den grösseren Städten der Romandie beschränkt.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil wirft einen Blick auf das vielfältige Gesicht der lateinamerikanischen Migration, die Beweggründe, Projekte und Lebenswege der MigrantInnen zum einen und die

Herausforderungen und Handlungsfähigkeiten im Neuland sowie rechtliche, soziale und zeitliche Verortung zum anderen. Zum Beispiel wird die Frage behandelt, in welcher Art und Weise eine mehr als zwei Dekaden zurückreichende Migration vieler Exilierter aus Chile, Uruguay und Argentinien heute erfasst werden kann. Diese Menschen befinden sich zwischen Umkehrbarkeit und Unumkehrbarkeit ihrer Anwesenheit in der Schweiz, was ein provisorisch-permanentes Sich-Niederlassen bedeutet. C. Bolzman fragt hierzu, wie sich dies auf eine konsequente Strukturierung der Gemeinschaft in der Diaspora und auf neue Positionierungen gegenüber dem Ursprungsland auswirkt. Die Interdependenzfrage wird von R. Montaluisa Vivas aufgegriffen. Er verweist auf den Zusammenhang zwischen einer Migration, die keinen rechtlichen Regelungen folgt und dem allgemeinen Verfall der sozio-ökonomischen und rechtlich-politischen Situation in manchen Ländern Lateinamerikas, wie zum Beispiel in Ecuador. Der Bedeutung einer gegenwärtigen Feminisierung der Migration aus Lateinamerika gehen Y. Riaño und G. Mainardi nach. Diese Realität, kombiniert mit anderen Aspekten wie der Qualifikation und der Heiratsmigration, eröffnet neue analytische und methodologische Perspektiven. Speziell aufschlussreich sind zu diesem Thema diejenigen Untersuchungen, die gleichzeitig in der Schweiz und auch in Lateinamerika durchgeführt wurden. Dabei wurden die seit 25 Jahre bestehenden transmigratorischen Wege zwischen den beiden Kontinenten erkundet (vgl. J. Petree und T. Vargas). Eine weitere Gruppe von Studien ist der in der Schweiz bislang ungeregelten *Sans-Papiers*-Personen gewidmet. Diese Studien untersuchen die Bedeutung des Lebens und der Strategien zur Identitätsbildung im Kontext des Unvorhergesehenen, der Prekarität, der Unsicherheit und entsprechender Beschränkungen. Individuen werden sichtbar, deren Arbeitskraft zwar willkommen ist, die aber als Menschen durch flexible Arbeitseinsätze und sehr niedrige Saläre diskriminiert und ohne jegliche Rechte oftmals verachtend behandelt werden. Besonders problematisch und risikoreich sind diese Umstände für die jüngere Generation, die in einer solch brüchigen Situation von biographischen Diskontinuitäten aufwachsen, ihre Zukunft planen und zum Beispiel für ihre Rechte auf Bildung kämpfen müssen (vgl. M. Carbajal; M. Valli; Ch. Perregaux).

Der zweite Teil der Aufsatzsammlung berichtet über die Begegnung von angewandten Forschenden, zumeist SozialanthropologInnen, und Fachleuten aus dem Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens mit MigrantInnen aus Lateinamerika. Die AutorInnen beschäfti-

gen sich mit den Perspektiven der Intervention und zeigen dabei neue Anwendungsfelder, deren Anforderungen, Grenzen und Potenziale auf. Sie begreifen Intervention in einem breiten Sinne als Immersion im «Feld», beispielsweise durch die Handlungsinstrumente Vermittlung, Förderung und Prävention. Dabei stellen sie sich Fragen hinsichtlich der ethischen, politischen und soziokulturellen Bedingungen und deren Bedeutung für die Intervention. Im Sinne einer Aktionsforschung werden die AkteurInnen, d.h. die MigrantInnen, in die Reflexion über ein in der Prävention gezieltes Vorgehen miteinbezogen. Deren Partizipation, Engagement und die Aktivierung der eigenen Ressourcen wird für die Umsetzung des Vorgehens als nützlich erachtet. Die wichtigste Frage der AutorInnen richtet sich darauf, ob eine bestimmte Art der Intervention für die lateinamerikanischen Bevölkerungsgruppen sinnvoll ist. Welche Vor- und Nachteile würden eine solche Intervention kennzeichnen? Kann dabei Chancengleichheit gefördert werden, ohne neue Stigmatisierungen zu schaffen? Wie soll Sozialarbeit eingreifen: eher regulierend oder emanzipatorisch? Welche Rolle spielen individuelle gegenüber sozialen Problemen, sei es bei der HIV-Prävention, Schwangerschaft, Empfängnisverhütung, Ernährung, im Kontext von Gewalt in der Partnerschaft oder von binationalen Ehen (vgl. S. Ospina; M. Carbajal; M.L. Vasconcelos und J. De Puy; P. Béday-Hauser und M.-L. Desbiolles)? Verschiedene Projekte aus dem Gesundheits- und Sozialbereich werden evaluiert zu Menschen, deren Aufenthaltsbewilligung ungeregelt ist und die teilweise im Rahmen von Rückkehrprogrammen wieder in ihr Herkunftsland möchten (vgl. I. Rothenbühler, N. Rothenbühler und M. Burkhard; N. Ljuslin, S. Guaraguara und I. Speranza; M. De Souza und B. Carrillo). Dabei wird untersucht, wie sich migrantenfreundliche Ansätze bewährt haben und inwiefern es sinnvoll ist, interkulturelle Mediatoren und gut ausgebildete Fachleute aus den jeweiligen Migrantengemeinschaften einzusetzen, um eine geeignete Kontaktaufnahme und gute Kommunikationstrategien zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang wird auch die konkrete Rolle der Vereine und Associations sociales kritisch reflektiert.

Während im ersten Teil des Buches relevante Fragen gestellt werden, welche die wissenschaftliche Debatte wie auch Praxis der Migration betreffen, so besteht die Leistung der Autorinnen im zweiten Teil darin, sich kritisch damit auseinanderzusetzen, inwiefern ein für MigrantInnen spezifischer Ansatz der Intervention gerechtfertigt werden könnte. Die AutorInnen schlagen ein Vorgehen vor, weg von einem abstrakt definierten

Integrationsbegriff und ausgehend von den Bedürfnissen der Menschen. Sie suchen nach neuen Lösungen, oder «Pisten der Intervention», mittels derer die strukturellen Probleme der lateinamerikanischen Bevölkerung im Sozial- und Gesundheitsbereich angegangen werden können und die über die gegenwärtig vorhandenen ethnischen Stereotypisierungen und essentialistischen, kulturalistischen Erklärungsmuster hinausgehen. Dieses Buch füllt im Bereich der lateinamerikanischen Migrationsforschung in der Schweiz definitiv eine grosse Lücke: einerseits in inhaltlicher Hinsicht, weil es einen systematischen – wenn auch nicht erschöpfenden – Überblick zu den Untersuchungen über diesen wichtigen und doch relativ unsichtbaren Bevölkerungsteil der Schweiz erlaubt. Andererseits in methodischer Hinsicht, weil das Buch eine Bresche schlägt in Richtung eines neuen Dialogs und der Reflexion zwischen Theorie und Praxis. Interessante Beispiele illustrieren, wie sich unsere Disziplin in der angewandten Sozialarbeit berufliche Nischen schaffen und sich methodologisch und theoretisch einbringen kann: Durch die Methodik der teilnehmenden Beobachtung können zum Beispiel geeignete Kanäle oder Schlüsselpersonen der betreffenden Gruppe vor Ort identifiziert und erreicht werden. Und die vergleichende Perspektive der Sozialanthropologie erlaubt besonders gut, die in der Sozialarbeit häufig starren, kulturellen und sozialen Kategorien zu hinterfragen und zu erweitern. Die vorgestellten Untersuchungen verweisen dabei, meiner Ansicht nach, auf eine lange und bewährte Tradition sowohl in der Romandie als auch in Lateinamerika, die Aktion und Forschung zielgerichtet zusammenbringt. Die kritische Lektüre einer aktuellen sozialen Frage, hier der lateinamerikanischen Migration in der Schweiz, soll dabei die Art der Intervention beeinflussen und ein multidisziplinäres Vorgehen hervorbringen, das von der Theorie und der Praxis gleichermaßen geleitet wird, über herkömmliche Integrationsdiskurse und -praktiken hinausgeht und die Beobachtenden und Machenden von Anfang an mit «ins Bild» nimmt.

LES MAURITANIENS RÉFUGIÉS AU SÉNÉGAL

UNE ANTHROPOLOGIE CRITIQUE DE L'ASILE ET DE L'AIDE HUMANITAIRE

FRESIA Marion

2009. Paris: L'Harmattan (Connaissance des hommes).

ISBN 978-2-296-07730-0. 382 p.

Olivier Schinz

Paru en 2009, l'ouvrage que Marion Fresia nous propose est issu d'une thèse soutenue quatre ans plus tôt et dont les données furent récoltées entre 2000 et 2004. Or, malgré les importants changements connus depuis cette période en Mauritanie – tant au niveau de la politique que de la situation de ses citoyens réfugiés au Sénégal – cet ouvrage reste d'actualité. En raison, notamment, de la volonté, lisible déjà dans le sous-titre du livre, de dépasser le champ des études régionales pour s'inscrire plus largement dans celui de l'anthropologie des institutions et de l'aide humanitaire.

C'est en effet un ouvrage ambitieux à la lecture duquel nous sommes invités: huit chapitres divisés en trois parties, la première s'intéressant aux événements de 1989 et à ses conséquences immédiates; la deuxième aux différents parcours migratoires, allant jusqu'à suivre certains migrants dans des pays occidentaux; la troisième présentant les aspects discursifs et interprétatifs usés par les migrants pour donner sens à leurs parcours. Trois cent cinquante pages de texte dense qui brossent un portrait critique (je reviendrai sur ce terme par la suite) de l'action du HCR, de différentes ONG et des deux Etats impliqués dans la situation étrange de ces réfugiés mauritaniens installés depuis 1989 au nord du Sénégal. Ces personnes déplacées de force d'une nation à l'autre, reconnues comme réfugiés au regard des textes et des organisations internationales, n'ont pourtant pas quitté le «territoire historique» (p. 18) au sein duquel elles – un peu – et leurs parents – un peu plus – se sont toujours mues.

Des réfugiés chez leurs parents: bel exemple pour un chercheur en sciences sociales avide de déconstruction et de mise en évidence des paradoxes de politiques internationales. L'exemple est en effet fertile. Marion Fresia nous convainc avec force de l'inadéquation du strict cadre national pour penser la question de la migration et de la vacuité d'une organisation aussi lourde que le HCR pour répondre aux attentes, besoins et désirs de ces personnes déplacées de force (chapitre 3). Les stratégies que celles-ci mettent en place sont nombreuses, allant de l'instrumentalisation du statut de réfugié à son refus complet, chaque position ayant

sa contrepartie dans les facilités et les contraintes offertes par des parents plus ou moins proches (chapitre 5). Les effets, au nord du Sénégal, de l'arrivée de ces migrants pas tout à fait étrangers et usant de stratégies fort distinctes sont parfois inattendus, provoquant notamment «l'émergence de nouvelles logiques citoyennes fondées sur le droit international des réfugiés» (p. 135, chapitre 4).

L'ensemble des situations et des thématiques étudiées par l'auteure nous propose un regard dit «critique» sur les thématiques habituelles de la question de l'aide humanitaire, car il remet en question les concepts et les présupposés sur lesquels se basent les institutions impliquées. Le premier chapitre du livre est entièrement consacré à une riche revue de la littérature dans ce domaine, et met en avant la manière dont les réfugiés sont trop souvent caricaturés tant par les institutions qui en sont responsables que par les politiques ou les scientifiques. Naviguant entre la figure misérabiliste du réfugié victime (p. 44 *sq.*) et celle emphatique du réfugié manipulateur (p. 49 *sq.*), ces acteurs et penseurs de l'aide sont rendus coupables du péché de catégorisation, incapables qu'ils seraient de «suspendre le[ur] jugement» (p. 68). Le regard et l'ouvrage de Marion Fresia ambitionnent, eux, de réussir ce véritable tour de force.

Si les intentions sont louables, le résultat ne convainc, sur ce point, pas entièrement. Même si certaines descriptions issues d'observations apparaissent çà et là, l'ethnographie semble avoir été largement réalisée par entretiens; sur son déroulement et sur les méthodes utilisées, l'auteure reste muette. Lorsque des personnes sont citées, on ne sait si elles se sont exprimées en français ou en *pulaar*, idiome parlé par les Mauritaniens réfugiés au nord du Sénégal. Tant le style que l'absence complète de redite ou d'hésitation au sein des discours nous indiquent une réécriture en vue de la publication, mais on ne sait ni son ampleur ni son auteur, ni son éventuelle mise en accord avec les personnes interrogées. A de bien trop rares moments sont précisés la position de la chercheuse, son statut, la perception de son statut par les personnes inter-

rogées, le temps qu'elle a effectué sur place et les conditions de son travail. Ainsi, par exemple, dans une partie intitulée «Dire la violence: les mémoires discursives» (p. 248 sq.) – où l'on pourrait s'attendre à un travail réflexif important sur la parole et le discours –, devons-nous nous contenter d'affirmations simples sur le fait que certains discours ont été récoltés plus facilement que d'autres (p. 253) ou que le sujet de la recherche a été présenté différemment en fonction des personnes interviewées (p. 255). Autrement dit: tandis que la majeure partie de l'ethnographie semble être basée sur le discours des gens, celui-ci n'est que trop rarement étudié *per se*, contextualisé ou mis en perspective à la lumière de la personne envers qui il a été tenu, simplement est-il parfois croisé avec d'autres discours qui souffrent du même travers.

Ces lacunes au niveau de la présentation de la méthodologie sont fâcheuses car elles créent une rhétorique objectiviste, elles embarquent le lecteur dans un regard et dans une manière de penser les réfugiés dont il peine à se départir, tant les portes d'entrées laissées au doute et à la remise en question des thèses et des avancées de l'auteure sont inexistantes. L'aspect «critique» de l'ensemble du travail s'applique ainsi uniquement aux objets de l'étude (le HCR, les ONG, les gouvernements, les politiciens, les chercheurs, parfois les réfugiés), jamais à son auteure, à ses méthodes, à ses propres présupposés. La suspension du jugement tant recherchée se transforme malheureusement en une manière d'affirmer et de renforcer les thèses avancées. Est-ce par pudeur que l'auteure refuse de se mettre en scène et de travailler sa propre subjectivité? On ne peut en tout cas que le regretter car l'ensemble du travail en aurait été renforcé, le programme critique tant désiré aurait été mené plus à bout et la profondeur humaine aurait sans doute mieux pu s'exprimer.

Car, il ne faut pas l'oublier, cet ouvrage est avant tout une étude pionnière qui donne corps et réalité à des milliers de personnes jusque-là reléguées au rang des bannis de l'histoire. Comme le montre très bien Marion Fresia, le discours sur et autour de ces réfugiés peine à s'imposer et à dépasser le strict cadre humanitaire ou militant. Les Mauritaniens réfugiés au Sénégal sont avant tout des êtres humains que le gouvernement mauritanien de Maaouya ould Taya a simplement négligés pendant des dizaines d'années, cherchant à régler la question en ne soulevant jamais le problème. Ce livre permet donc à ces femmes, ces hommes et ces enfants de présenter au monde la complexité de leurs situations, les paradoxes des différentes interventions institutionnelles et la force de leurs stratégies mises en place pour – malgré les contraintes

de l'existence – se frayer un chemin et tenter de tirer le meilleur profit d'une situation difficile. L'auteure s'est livrée à cet exercice avec empathie, talent, sans tomber dans des travers misérabilistes et en proposant une lecture quasi exhaustive des enjeux, des personnes et des acteurs impliqués dans la complexification du problème. Et ce, sans jamais oublier la situation de quasi invisibilité dans laquelle se mouvaient une partie de ces réfugiés et sans jamais négliger l'importance d'une mise en évidence de cette situation. La magnifique photo qui orne la couverture du livre n'en est pas le moindre des témoignages.

DE L'AIDE À LA RECONNAISSANCE ETHNOGRAPHIE DE L'ACTION SOCIALE

OSSIPOW Laurence, LAMBELET Alexandre, CSUPOR Isabelle
2008. Genève: IES éditions.
ISBN 978-2-88224-082-8. 307 p.

Anne Lavanchy · Université de Neuchâtel

Cet ouvrage présente une institution sociale genevoise, l'Hospice général, par le biais d'une ethnographie détaillée des relations entre bénéficiaires et assistant·e·s sociaux. Les trois auteur·e·s ont choisi de documenter de manière fine et précise ces interactions au quotidien, leur évolution et les représentations qui les sous-tendent, dans cinq Centres d'action sociale et de santé (CASS). Quatre lieux de réinsertion, chacun dédié à des activités et des objectifs spécifiques, sont plus particulièrement analysés et ont pour nom Réalise, le Bilan portfolio de compétences, Arcade 84 et Les Fringantes.

L'analyse met en évidence un paradigme devenu classique en anthropologie des institutions, celui de la marge de manœuvre des agents y travaillant. Les assistant·e·s sociaux alternent ainsi entre rappel à l'ordre et compréhension (p. 107), ce qui leur confère un pouvoir non négligeable dans leur relation avec les bénéficiaires de l'aide qu'ils ou elles distribuent. Ainsi, ils ou elles peuvent choisir de fermer les yeux sur une absence due à des vacances, bien que ces dernières soient explicitement interdites car considérées comme ne faisant pas partie des besoins vitaux, que s'engage à couvrir l'Hospice général.

Les auteur·e·s soulignent la présence conjointe de deux modèles d'intégration, le premier basé sur l'occupation professionnelle et le travail, le second sur la resocialisation par le biais de «l'aide». L'analyse montre comment, au cours d'activités quotidiennes, se tissent les liens subtils entre dispositifs de contrôle, rapports de domination, aide et reconnaissance. La problématique de la reconnaissance est très justement soulignée comme indispensable à ce travail social qui s'articule avec des processus de redistribution fondés davantage sur les devoirs que sur les droits des bénéficiaires.

Un des intérêts majeurs de cet ouvrage réside dans la précision des observations, dans cette ethnographie fine de la relation entre assistant·e·s sociaux et bénéficiaires, une ethnographie qui inclut les dimensions spatiale et temporelle, et met en regard activités quotidiennes et évé-

nements festifs ou exceptionnels, comme le défilé des Fringantes. La discipline instaurée par la bureaucratie se donne à voir, entre autres, dans la disposition des bureaux qui servent à préparer les dossiers et à recevoir les bénéficiaires: l'agencement «côte à côte» ou «face à face» n'est pas anodin et joue le rôle de révélateur du type de sociabilité désirée par l'assistant·e social·e.

L'écriture révèle aussi la volonté de juxtaposer des points de vue divers, puisque les assistant·e·s sociaux se voient offrir des encartés où exposer leur perception de l'aide, de leur activité professionnelle et de la relation avec les bénéficiaires. D'une manière originale, l'ouvrage cible avant tout les agents de l'institution et non les bénéficiaires, offrant une rupture bienvenue aux analyses de la pauvreté, de l'exclusion et de la marginalité. Ces petits textes font ressortir les divergences entre visions *emic* et *etic*, même si les auteur·e·s semblent parfois se contenter de les aligner sans réellement entrer dans la discussion sur leurs différences ou leurs convergences.

Au-delà de la qualité des observations, on peut déplorer que cette ethnographie du travail social au sein de l'Hospice général et des quatre lieux d'intégration choisis soit aussi peu mise en perspective. Pour qui ne connaît pas le contexte genevois, les relations décrites donnent parfois l'impression de flotter dans des univers indépendants les uns des autres, et leurs liens avec l'institution, comprise dans un sens plus général, restent peu explicités. L'intérêt pour ces intermédiaires que sont les assistant·e·s sociaux, pour leur travail et leur marge de manœuvre laisse dans l'ombre les réalités institutionnelles dans lesquelles leur action s'inscrit. Un exemple: les auteur·e·s mentionnent le délicat équilibre que doivent sauvegarder les assistant·e·s sociaux pris entre une hiérarchie qui les soutient tout en les contraignant, sans pour autant donner des clés de compréhension sur l'organisation hiérarchique, les relations internes entre les différentes personnes impliquées dans l'institution, voire les enjeux interinstitutionnels – trop brièvement mentionnés dans le chapitre sur le travail en réseau.

Pareille mise en perspective permettrait sans doute d'approfondir la partie analytique, qui en l'état reste quelque peu en retrait par rapport à l'observation et à la description. La question qui reste ouverte est donc: quelles sont ces doubles contraintes dans lesquelles s'exerce la marge de manœuvre des assistant·e·s sociaux? Comment, concrètement, la hiérarchie soutient leurs décisions (p. 122), ou au contraire leur pose des limites, les surveille, les circonscrit? Même si l'ouvrage reste en cohérence avec son objectif d'*ethnographier l'action sociale*, pareille contextualisation et prise en considération auraient probablement contribué à dresser un portrait plus complet des activités de l'Hospice général.

DES SAINTS NÉS DES RÊVES

FABRICATION DE LA SAINTETÉ ET COMMÉMORATION DES NÉOMARTYRS À LESVOS (GRÈCE)

REY Séverine

2008. Lausanne: Editions Antipodes (Regards anthropologiques).

ISBN 978-2-940146-90-1. 383 p.

Cyril Isnart · Universidade de Evora (Portugal)

Dans les années 1960, sur l'île grecque de Lesbos, dans le bourg de Thermi, apparaissent de nouveaux saints orthodoxes qui ont la particularité d'avoir été révélés par les rêves de quelques personnes. Aujourd'hui, le sanctuaire est l'un des plus importants de l'île et reste au centre d'intérêts contradictoires dans la communauté locale. En mettant l'accent sur les processus multiformes de fabrication de ces figures chrétiennes – et en tentant de dégager les spécificités de sa modalité onirique –, Séverine Rey offre au lecteur une solide monographie, riche et documentée, qui prend en considération un ensemble de sources diverses (entretiens, rapports d'archéologie, observation ethnographique, extraits de presse, littérature hagiographique, etc.). Plus précisément, l'auteure focalise son attention sur la construction de la croyance qui conduit les acteurs à établir insensiblement la véracité des faits surnaturels auxquels ils sont confrontés. Tout naturellement, au cours du livre, on retrouve des références méthodologiques et théoriques à la démarche d'Albert Piette et à celle d'Elisabeth Claverie qui ont entamé une analyse des phénomènes religieux selon la perspective pragmatique.

Mais de quel processus religieux s'agit-il exactement? Alors qu'une famille entreprend les travaux de fondation d'une chapelle privée, les ouvriers découvrent des tombes et des restes humains que les rêves des membres de la famille, et d'autres personnes par la suite, permettent d'identifier comme appartenant à des martyrs jusqu'alors inconnus, probablement des néomartyrs¹. S'ensuit une bataille d'interprétation mettant en scène trois groupes distincts, les «rêvants», les sceptiques et les ecclésiastiques locaux, qui va aboutir à la reconnaissance et l'institutionnalisation du nouveau culte à une échelle dépassant largement le cadre familial d'invention du culte. Mais, fait majeur dans l'histoire de ce culte et élément décisif de l'analyse anthropologique, cette institutionnalisation s'accompagne de l'apparition d'un nouveau personnage, la mère supérieure du sanctuaire. Elle gère et dirige le culte institutionnalisé en construisant une relation individuelle et directe avec les

saints de Thermi, effaçant ainsi le rôle que les fidèles rêvant ont pu tenir à la création du culte. Authentification et falsification, reconnaissance et conflit d'intérêt sont ici analysés comme les multiples facettes d'un même processus de fabrication des saints et comme les principaux moteurs d'apparition et d'entretien de ces figures surnaturelles.

Le livre se présente comme une description multiscopique de l'histoire de l'invention des saints de Thermi selon des «registres» d'authentification ou de falsification que les différents groupes ont progressivement mis en place. Cette posture d'écriture et de recherche a deux avantages principaux. D'une part, elle permet de rendre compte séparément des différents points de vue, puis de tirer les fils qui les relie ou les opposent dans le système religieux local. D'autre part surtout, elle dégage et explique les logiques partagées de construction de la croyance dans un lieu, un temps et un groupe particuliers. Le contexte confessionnel et migratoire de l'île de Lesbos marque en effet fortement les manières de consolider la croyance aux nouveaux saints. Séverine Rey montre notamment que l'intégration récente de Lesbos au territoire national et l'identification des nouveaux saints (pensés comme possibles victimes des Ottomans) avec les rêvants (réfugiés grecs de Turquie) constituent autant de points d'accroche donnant plus de véracité à la nouvelle présence surnaturelle.

La perspective de l'auteure, très sociologique en définitive – notamment parce qu'elle ne s'inscrit pas dans une phénoménologie du «sacré» mais parce qu'elle travaille de l'intérieur les représentations collectives religieuses, politiques et culturelles, ainsi que les actes que ces dernières déterminent –, lui permet de décrire finement les questions de statuts sociaux, de légitimité et d'autorité religieuse, de profondeur historique, de mouvements migratoires. Comme l'ont déjà montré plusieurs chercheurs dans le domaine de l'étude de la sainteté (depuis Robert Hertz jusqu'à William Christian en passant par les enquêtes sur la dispersion des corps saints catholiques menées actuel-

¹ Il s'agit d'une catégorie de saints orthodoxes ayant souffert pour leur foi – et souvent, dans la rhétorique nationaliste, aussi pour la nation grecque.

lement par les chercheurs du Centre d'anthropologie historique européenne), le point de vue adopté ici possède la vertu de dévoiler la valeur heuristique, pour l'anthropologie et les sciences sociales en général, de tout processus d'invention de figures surnaturelles chrétiennes.

Dans ce sens encore, la focalisation ethnographique sur un lieu de culte unique est le meilleur atout méthodologique du livre. Cela est particulièrement vrai en ce qui concerne les différentes analyses des polémiques ouvertes lors de la découverte des restes, de la place des femmes dans le système religieux coutumier grec, du statut des «réfugiés» grecs d'Asie-Mineure ou encore dans les interactions entre tourisme et religion. On peut distinguer cependant deux ensembles de caractéristiques de ce culte local qui sont, même s'ils n'apparaissent pas explicitement dans le texte, de toute première importance théorique. D'un côté, il s'agit des dimensions locales *stricto sensu* qui permettent de dévoiler comment les conditions caractéristiques à un lieu de culte s'invitent dans le jeu de fabrication des saints: topographie, histoire migratoire, développement touristique de l'île, enjeux ecclésiastiques au niveau régional, discours historiques des érudits. Il s'agit d'un autre côté des usages locaux de logiques plus générales du système dévotionnel chrétien que l'analyse de l'auteure rend visible: rôle religieux coutumier des femmes, système de révélation par le rêve, poids de l'écrit – et de l'écriture – dans l'institutionnalisation, usage religieux des «traces» archéologiques et mise en récit de l'histoire individuelle et collective à travers le culte. Le travail de Séverine Rey constitue ainsi une contribution à l'anthropologie des phénomènes religieux relatifs à la fabrication des saints, d'autant plus utile qu'il traite de ce monde orthodoxe peu connu dans l'histoire culturelle francophone du christianisme souvent tournée vers le catholicisme ou le protestantisme. Mais il s'inscrit également dans une tradition récente de l'anthropologie de l'Europe, sensible aux modalités contemporaines des sentiments, des représentations et des usages de la localité (Daniel Fabre par exemple) dont l'analyse dépasse d'ailleurs dans ce livre le seul versant religieux de la création de nouveaux saints et se penche aussi sur l'identité historique des migrants, les rapports des sexes ou encore les usages de l'histoire nationale.

On regrette seulement parfois que des perspectives comparatives plus ou moins larges ne servent pas à éclairer certains phénomènes survenus à Thermi. Par exemple, une

description plus profonde des liens qu'entretiennent les nouveaux saints avec les autres cultes et lieux de pèlerinages de l'île (le patron de l'île, la Vierge locale, les pèlerinages de village et les cultes grecs universels) ou une mise en balance de l'opposition entre clergé et «religion populaire» dont le livre rend compte un peu de manière dualiste, alors que la littérature historique et anthropologique européenne en a montré toute la complexité. Manque peut-être aussi une évaluation du poids du rituel et de l'image au sanctuaire². Si à Lesbos, on a bien inventé des saints par le rêve, on les a bien institutionnalisés par l'écrit et on leur a bien attribué un lieu par l'architecture, peu de choses sont dites sur la mise en image/icône de ces nouveaux intercesseurs, sur leurs usages prophylactiques et sur les manipulations rituelles qu'ils subissent. Mais l'objectif de ce livre était de présenter l'événement que constitue l'apparition de nouveaux saints en tant qu'épiphanie de nouvelles croyances – et le pari est largement réussi. Ces quelques points ne retirent ainsi rien à la qualité des analyses conduites à partir de nombreux entretiens auprès des acteurs de l'événement et des sources écrites régionales, dont la combinaison n'était pas si aisée au vu de la complexité des enjeux et des prises de positions, parfois contradictoires, de plusieurs personnages de cette histoire. Le livre de Séverine Rey comble la curiosité des spécialistes des religions comme ceux qui restent sensibles aux problématiques liées à la narration de l'histoire. Mais il pourra également servir de guide sérieux aux anthropologues comparatistes qui recherchent souvent un point d'appui traitant d'une tradition religieuse peu documentée.

² Voir dans la littérature francophone par exemple, les travaux de Katerina Seraïdari sur le culte des icônes de la Vierge en Grèce: *Le culte des icônes en Grèce*. Toulouse: Presses universitaires de Toulouse (Les anthropologiques), 2005.

DER WILDE WEISSE EINE FAMILIENSAGA OHNE ENDE

ZÜRCHER Renatus
2009. Frauenfeld / Stuttgart / Wien: Verlag Huber.
ISBN 978-3-7193-1530-6. 176 S.

Juliane Neuhaus · Ethnologisches Seminar der Universität Zürich

Im vorliegenden Band wird nicht das wissenschaftliche Werk des Ethnologen und Forschungsreisenden Paul Wirz analysiert, sondern dieser als «wilder Weisser» in einer reich illustrierten biographischen Skizze dargestellt. Das Buch ist broschiert und erschien im September 2009 in der Reihe «Biographien» des Huber Verlags. Dieser gehört zur Orell Füssli Verlagsgruppe und verlegt Themen mit Bezug zur Schweiz. Wie der Verlag ist auch der Autor Renatus Zürcher nicht wissenschaftlich ausgerichtet. Renatus Zürcher (*1957 in Baar) lebt als Journalist, Kulturveranstalter, Filmer und Autor in Basel und erhielt mehrere Auszeichnungen für seine Filme. Bevor er das vorliegende Buch verfasste, drehte er den gleichnamigen Dokumentarfilm (Zürcher 2007).

Für die schweizerische Ethnologie ist Zürchers' Buch dennoch relevant. In Nachrufen wurde Wirz als Ethnologe von Weltruf geehrt und dessen wissenschaftliches Werk als hervorragend eingestuft (*Neue Basler Zeitung* und *Neue Zürcher Zeitung*, beide 04.02.1955, zit. nach Zürcher 2009: 147-148). Auch heute noch sind Wirz' Publikationen (vgl. die Zusammenstellung in Schmid 1998) wesentliche Quellen für die Rekonstruktion ethnographischer Details aus der Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das vorliegende Buch behandelt hauptsächlich private Seiten dieses frühen Schweizer Ethnologen, der gleichzeitig mit Malinowski und Springer-Merian zwischen 1915 und 1955 wiederholt in Ozeanien und insbesondere auf Neuguinea geforscht hat. Paul Wirz verband, finanziell unabhängig, intensive Reisen mit längerfristigen Aufenthalten, versuchte in Kulturen einzutauchen, erstellte umfangreiche Objektsammlungen und recherchierte Hintergrundwissen zu den Objekten, machte unzählige Photographien und nahm Sprachfragmente auf. Wesentlich ist Paul Wirz als früher Sammler von Ethnographika über koloniale Grenzen hinweg: Sie stammen aus ehemals holländischen, englischen und deutschen Kolonialgebieten. Die Objekte befinden sich heute u.a. im Museum der Kulturen in Basel (5000 Objekte), in Amsterdam und in Paris. Auch seine Photographien haben heute Seltenheitswert.

Ausserhalb der Ethnologie ist die Persönlichkeit Paul Wirz für die Schweiz auch deshalb von Interesse, weil er sich, angezogen von der Ferne und der dort gesuchten «Natürlichkeit», und abgestossen von schweizerischer «Normalität», aktiv der Bewegung der Lebensreformer anschloss, die im Tessin am Monte Verità ein Zentrum gründeten, das bis heute als Tagungsort besteht.

Das Buch *Der wilde Weisse* folgt einem streng chronologischen Aufbau, in dessen Mittelpunkt das Leben des Protagonisten Paul Wirz steht. Die Darstellung beginnt bereits 1878 mit dem aus dem Baselbiet nach Moskau auswandernden Vater Jakob Wirz. Aus dessen Ehe mit einer Baslerin entstehen vier Kinder; Paul wird 1892 in Moskau geboren. Zur Therapie einer Hüftgelenksentzündung verbringt er als Kleinkind drei Jahre in der Schweiz bei Verwandten. Der Aufenthalt führt zu einer Entfremdung von Eltern und Geschwistern und lässt bei Paul früh den Wunsch entstehen, Russland und die Kernfamilie zu verlassen. Ermöglicht wird dies durch den Tod des Vaters Jakob 1904. Mit einem substantiellen Vermögen ausgestattet, kehrt Paul zurück in «seine» Heimat, die Schweiz. Seine Studienjahre verbringt er an der ETH Zürich (Naturwissenschaften, 1914/15) und den Universitäten Zürich (Anthropologie bei Otto Schlaginhaufen, Professor für Ethnologie, Geographie und Zoologie) und Basel (Dissertation, 1920 und *venia legendi*, 1928 in Ethnologie). Spätestens seit dem Kontakt zu Schlaginhaufen steht für ihn das Berufsziel «Forschungsreisender» fest, und er folgt dieser Berufung lebenslänglich. Zwischen 1915 und 1955 unternimmt Paul Wirz sieben, teilweise mehrjährige, Forschungsreisen und -aufenthalte nach Neuguinea und ins heutige Indonesien. Zwischen 1932 und 1950 kommen Reisen nach Südeuropa, Nordafrika und Asien hinzu. Gegen Lebensende tritt das Interesse an Neuguinea wieder in den Vordergrund und Paul Wirz verstirbt im Alter von 62 Jahren im Jahre 1955 auf Neuguinea.

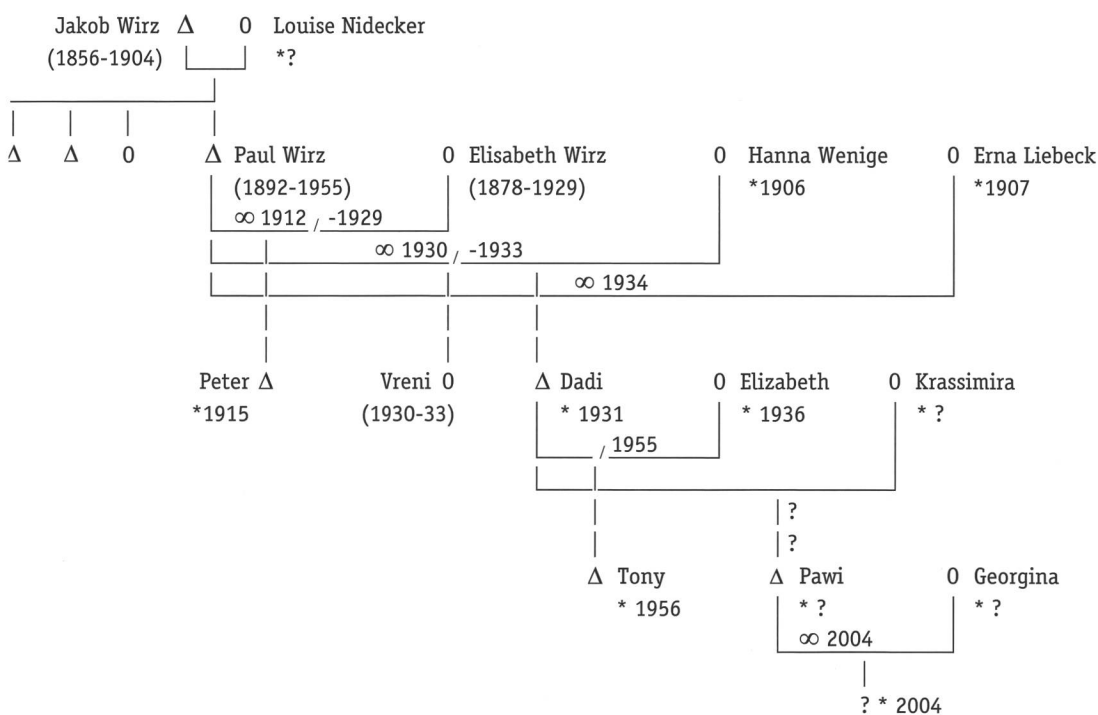
Insbesondere auch persönliche Aspekte der Familie Wirz werden in der vorliegenden Publikation beleuchtet: Paul lernt als jungem Mann seine ältere Cousine Elisabeth Wirz

kennen und lieben und heiratet sie 1912. Der Sohn Peter (*1915) wird hauptsächlich von Verwandten aufgezogen und ist den Eltern ähnlich entfremdet wie Paul einst seinen Eltern. Wesentlich für Pauls Familienleben ist seine Hinwendung zur Lebensreform-Bewegung. Er selbst propagiert das «Natürlich-Sein» in der Nacktheit nicht nur für sich, sondern auch für seine Frauen und spricht sich für teilbare Liebe aus, was zum Freitod seiner ersten Ehefrau Elisabeth führt. Vreni und Dadi, die beiden Kinder aus der 2. Ehe von Paul, haben den Vater, die (Stief-)Mutter und die 3. Ehefrau Pauls zeitlebens auf ihren Reisen begleitet, was insbesondere Dadi geprägt hat. Das Buch endet mit einer Darstellung der Neuguinea-Reisen des Dadi Wirz aus den Jahren 1955-1956 und 2004-2005. Der heute in Basel-land lebende Künstler, Kunstlehrer und Photograph setzt einige der Interessen seines Vaters fort: Er ist ebenfalls ein Reisender, der an vielen Orten tätig war (z.B. in Basel, Paris, Rio de Janeiro, Neuguinea, Marokko, Portugal, England, USA). Dadi Wirz verfolgt seine Berufung zum Künst-

ler und Fotografen lebenslang, wie Paul dies einst mit seiner Berufung «Ethnographie» tat. Dadi ist zudem Anhänger der Anthroposophie. Diese Bewegung ist vielleicht nicht die logische Folge der Lebensreformer, entstand aber in der gleichen Zeit und zieht heute vor allem Menschen an, die sich nicht unreflektiert der gesellschaftlichen «Normalität» fügen, sondern diese hinterfragen und nach Alternativen zur bürgerlichen Lebensweise suchen.

Detaillierter als das Buch Zürchers zeigt sein Film noch weitere Fortsetzungen der Wirz-Neuguinea-Verbindung, in der Generation nach Dadi. Ein Sohn von Dadi, Tony, stammt aus einer flüchtigen Beziehung Dadis mit einer Einheimischen und wächst ohne den Vater in Papua-Neuguinea auf. Der andere Sohn, Pawi, über dessen Mutter wir nichts erfahren, begleitet Dadi Wirz und Renatus Zürcher zu Filmarbeiten nach Papua-Neuguinea und verliebt sich dort ebenfalls in eine Einheimische, Georgina. Er heiratet sie und lebt heute mit ihr und dem gemeinsamen Kind in den USA.

FAMILIE WIRZ



Legende:

- O = weiblich Δ = männlich ∞ = verheiratet von bis ___/___ = getrennt
 † = verstorben * = geboren [] = Geschwister [] = verheiratet / Partnerschaft

Eine «Familiensaga» ist «Der wilde Weisse» trotz der Darstellung mehrerer Generationen der Familie Wirz nicht, weder in literarischer Hinsicht noch in dem durch den Titelbegriff suggerierten Umfang. In der Darstellung des Lebens seiner Protagonisten wechselt Renatus Zürcher zwischen Biographischem und Zeitgeschichte. Er liefert biographische Hintergrundinformationen und Auszüge aus Briefen, Manuskripten und Veröffentlichungen von Paul Wirz. Diese ergänzt er durch Spotlights mit Informationen über Personen der Zeitgeschichte, die mit den Protagonisten in Verbindung traten oder zu denen der Autor Zürcher eine gedankliche Verbindung sieht. Dieses Knüpfen von Verbindungen der Biographie zu geistigen Strömungen und Ereignissen seiner Zeit ist faszinierend, aber leider sehr kurz gehalten. Erwähnt werden beispielsweise der Arzt Emil Theodor Kocher und die ebenfalls in Neuguinea forschenden Ethnologen Otto Schlaginhaufen, Alfred Bühler, Felix Speiser-Merian, Rudolf Martin, Bronislaw Malinowski und Nokolaj Nikolaevic Miklucho-Maklaj sowie die Naturwissenschaftler Max Moszkowski und Fritz Wilhelm Riggensbach, der Geograph Walter Behrmann und der wie Wirz durch Reisen heimatlos gewordene Schriftsteller Hans Morgenthaller. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Einfluss dieser Zeitgenossen auf Wirz' Denken findet nicht statt. So wird beispielsweise nicht deutlich, wie Wirz – dem Zeitgeist zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgend – zu der von seinen Lehrern Schlaginhaufen und Wehrli propagierten Rassenhygiene und Eugenik steht. In seinen eigenen Publikationen behandelt Wirz kulturanthropologische Themen und kein physisch-anthropologisches Material. Eine tiefer gehende Einordnung bedeutender Forschenden in ihre Zeit gelingt in ähnlich strukturierten, aber wesentlich ausführlicheren Werken zu Paul Wirz (Schmidt 1998) und in denjenigen über Wirz' Zeitgenossen und Kollegen in Zürich, Otto Schlaginhaufen (Weilenmann 1990 und Keller 1995).

Einzig dem Einfluss der Bewegung der Lebensreformer und deren Zentrum auf dem Monte Verità auf Wirz' Leben geht Renatus Zürcher detaillierter nach. Als «wilder Weisser» wird Paul Wirz deshalb titulierte, weil er sich nach eigenen Aussagen zur Natürlichkeit hingezogen fühlte und die «wahre Natur» suchte, die er in Neuguinea zu finden meinte. Einen Bezug zwischen Wirz' Forschungen und der Gegenwart stellt Zürcher durch Hinweise auf die Ethnologen Oswald Iten und Claude Lévi-Strauss her. Ersterer ist ethnologisch ausgebildeter Auslandskorrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung*, mit Interesse für Ozeanien; letzteren verbindet mit Wirz das Interesse an Mythen und Mythensammlungen.

Die für die Abschnitte und Kapitel gewählten literarischen Titel nehmen Bezug auf biographische Momente aus dem Leben Wirz'. Sie betonen den skizzenhaften und illustrierenden Ansatz des Autoren: «Dämonische Kräfte», «Endlich frei sein», «Im Land des Schnecken-geldes». Das gesamte Buch ist reich illustriert mit Originalfotos und Skizzen von Paul Wirz. Im Anhang findet sich eine (zu) kurze *Zeittafel Paul Wirz* sowie eine sech-seitige *Zeittafel Neuguinea*. In letzterer sind verschie-denartige externe Einflüsse auf die Insel Neuguinea aufgelistet, in ihrer Auswahl allerdings etwas willkürlich. Die anschliessenden *Reisehinweise Neuguinea* sollen (hoffentlich) die aktuelle offizielle Sichtweise der Schweiz auf Papua-Neuguinea desavouieren.

Das Buch liest sich leicht. Die Unterteilung in ver-schiedene Schrifttypen je nach Textquelle vereinfachen deren Zuordnung. Fotos aus dem Privatleben werden mit Skizzen und Plakaten aus der Arbeitswelt Wirz' kontrastiert. Die graphische Gestaltung des Buches stellt einen Bezug zur künstlerischen Seite von Paul und insbeson-dere von Dadi Wirz her. Letzterer ist (wie übrigens auch der Autor als Student) an der Schule für Gestaltung in Basel als Dozent tätig gewesen.

Das Buch (wie auch der gleichnamige Film von Zürcher, 2007) ist als Einstieg für ein interessiertes aber noch wenig fachkundiges Publikum, insbesondere auch für Studienanfänger der Ethnologie, gut geeignet, das sich mit der schweizerischen Fachgeschichte auseinandersetzen möchte, ohne gleich allzu umfangreiche Texte lesen zu wollen. Zur weiteren Lektüre sei Schmidt (1998) empfohlen. Zürchers Band zeigt auf, wie wesentlich für die wissenschaftliche Rezeption des Gesamtwerkes eines For-schenden dessen zeitgenössische Einordnung ist und wel-chen Einfluss Privates auf das wissenschaftliche Schaffen hat. Wünschenswert wäre gewesen, der Autor hätte diesen Stoff wesentlich umfangreicher aufbereitet und damit eine künstlerisch inspirierte, detaillierte Biographie geschaffen. Allerdings wird das Buch dem im Vorwort geä-usserten Ziel gerecht, eine reich illustrierte, persönliche Skizze des Lebens der Hauptpersonen zu entwerfen.

BIBLIOGRAPHIE

HELMEKE Sandra

2008. *Der weisse Wilde und sein Sohn* (sic). SWR2 Leben, 02.12.2008, 26.34 min. (<http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3249550>, Zugriff vom 27.10.2009).

KELLER Christoph

1995. *Der Schädelvermesser. Otto Schlaginhaufen – Anthropologe und Rassenhygieniker*. Zürich: Limmat Verlag.

SCHMIDT Andrea Elisabeth

1998. *Paul Wirz. Ein Wanderer auf der Suche nach der «wahren Natur»*. Basler Beiträge zur Ethnologie. Band 39 (zugleich Dissertation, 1996, Freiburg i. B.).

WEILENMANN Urs Peter

1990. *Der Anthropologe Otto Schlaginhaufen (1879-1973)*. Dissertation an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Zürich.

ZÜRCHER Rénatus

2007. *Der wilde Weisse*, 80min, VO (untertitelt in dt. und fr., Regie und Drehbuch Rénatus Zürcher, produziert in Zusammenarbeit mit Uri Urech, Darsteller u.a. Dadi und Pawi Wirz, Verleih: cineworx.ch, zu beziehen als DVD über artfilm.ch für CHF 35,-).

ZÜRCHER Rénatus

http://www.pointdevue.ch/profil_personen.php?nav=d&pe_id=21 (Zugriff vom 27.10.2009).